Weinbau und Versicherungsvorlage

Autor(en): **Steiger, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-750661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie als Dichter und Denker; seine Briefe an Freunde und Eltern zu lesen, ist ein Genuss. Kein Wunder, dass Jane Welsh für ihren alten Freund eine abgöttische Verehrung empfand, die dann in einer langen, glücklichen Ehe ihren würdigen, segensreichen Abschluss fand.

ZÜRICH ERNST DOLDER

□□□

WEINBAU UND VERSICHERUNGSVORLAGE

Auf die Ausführungen von Herrn Dr. Laur in Nr. 12 dieser Zeitschrift über meine Glossen vom 4. Februar ist die beste Antwort wohl die, wenn das fragliche Zirkular dem verehrlichen Leser nochmals im Wortlaut vor Augen geführt wird. Er kann dann selbst urteilen, wer recht hat. Ob das Zirkular geheim war oder nicht, ist nicht ausschlaggebend. Jedenfalls wurde es nur an bestimmte Personen in Weinbaukreisen versandt. Es lautete:

> Der Weinbau und die Kranken- und Unfallversicherung. Die Zukunft des schweizerischen Weinbaus hängt davon ab, ob es bei den nächsten Handelsverträgen gelingt, den Weinzoll zu erhöhen. Der Schutz sollte erheblich verstärkt werden. Der heutige Zoll von Fr. 8.— ist absolut ungenügend. *Wird die Kranken- und Unfallversicherung angenommen, so braucht der Bund Geld.* Wenn auch *einstweilen* die Bundesmittel für den ersten Bedarf genügen, so wird mit der Zahl der Versicherten und der Zunahme der Anforderungen an den Bund auf andern Gebieten *doch der Geldbedarf steigen.* Es wird kaum möglich sein, die Zölle auf Gegenständen des täglichen Lebensbedarfes wesentlich zu erhöhen. So wird der Bund von selbst dazu kommen, seinen Geldbedarf auf dem Wein zu decken. Jeder Franken Weinzoll bedeutet für ihn 1—2½ Millionen Franken sichere Einnahmen. Die Einführung der Kranken- und Unfallversicherung wird deshalb gleichzeitig die Rettung des schweizerischen Weinbaues bringen. Mit dem Weinbau wird auch der Obstbau geschützt. Mit der Verwerfung der Versicherung wird die Erreichung eines besseren Schutzes des Weinbaues ungemein erschwert.
>
> Sehr geehrter Herr! Wir erlauben uns, Sie auf vorstehenden Artikel speziell aufmerksam zu machen und zu ersuchen, Sie möchten die Stimmberechtigten Ihrer Gegend auf diese Beziehungen zwischen Weinzoll und Versicherungsgesetz hinweisen.
>
> Hochachtend
> Für den schweizerischen Bauernverband:
> *Dr. E. Laur.*

Also, um den Bund zur Erhöhung des *Weinzolles zu zwingen*, sollte wenigstens in Weinbaukreisen die Annahme der den Bund weit über Gebühr ganz unnötig belastenden Kranken- und Unfallversicherungsvorlage erfolgen!

Herr Bopp bemerkte in der „Bülach-Dielsdorfer Wochenzeitung" in einem offenen Brief an Dr. Laur:

„So, Herr Laur! Diese Leistungen wollen wir festnageln. Das ist tatsächlich etwas von allerordinärster Sorte, über der auch dem dümmsten der Bauern — und Sie behandeln ja diese wirklich als dumm — die Augen aufgehen sollten. Wissen Sie, was der Weinbauer, der mir das Zirkular per Post übermittelte, darauf schrieb? Ihrer Unterschrift fügte er eine böse Bezeichnung bei und schrieb dazu: „Ist das nicht ein sehr schöner Lockvogel? *Der bestimmt mich gerade, das Gegenteil zu tun.*"

Mehr habe ich dazu auch nicht zu sagen.

BERN J. STEIGER

□□□

NEUE HEIMATPOESIE:

MER SINGED ÄIS! GEDICHTE VON ERNST ESCHMANN

Der vergangene Winter hatte uns eine verdienstliche David Hess-Biographie von Dr. Ernst Eschmann gebracht[1]). Zum Frühsommer erschien dann, ebenfalls wohl ausgestattet vom Sauerländerschen Verlag in Aarau, ein hübsches Bändchen seiner Mundartpoesie. Und etwas wie Frühsommerschein und Junisonnenglanz liegt über diesen Erstlingen! Vom Soldatenleben, von Wanderfreuden, aus der Kinderwelt, von der Liebe, vom heimatlichen Dörfchen, von Sonnenschein und Regen erzählen die reichlich hundert Gedichte, die der Verfasser so gut es ging in die angedeuteten sechs Gruppen gegliedert hat.

Soldatenliedchen, die zu der wenig gelungenen Umschlagzeichnung angeregt hatten, bringen etwas Neues für unsere Dialektdichtung. Bedeutungsvoll charakterisieren sie die Wesensart des Verfassers, dem sie unmittelbar während der Dienstleiden und -Freuden entquollen sind. Da ist mehr Frieden als Krieg, mehr Beschaulichkeit, gemütliches Genießen und Betrachten als Kraft und Schneid beim Waffenspiel. Freude am Vaterland, am schmucken Rock, am frohen Lied und Trunk mit lieben Kameraden, am gemeinsamen Wandern in Gefahr und Mühsal, an Trompete und Trommel, an Schätzchens freigebigen Küssen, und an dem bisschen Heimweh und Wehmut in einsamen Wachtstunden hat hier ein buntes Stückchen echter Heimatpoesie gewoben. Einige in sich abgerundete fertige Kunstwerklein sind geraten. Hübsche Momentbildchen wusste er zu geben. Andern Liedern gibt eine weiche Wehmutsstimmung ihr besonderes Gepräge. Freilich gelingt es Eschmann oft nicht, diese Töne gleichmäßig im ganzen Gedicht festzubannen. Oft ist auch der Stoff zu dürftig oder zu spröde, oft nicht bedeutsam, ernst genug, als dass seine schmerzliche Stimmung uns recht zu Herzen ginge. So in dem Gedicht mit dem schönen, als Refrain verwendeten Eingang:

's tunklet über d'Matte-n-ie.
's ruuschet i de Bäume,
Und mer chlädered dur d'Flüeh,
Wiit, wie wiit vu häime!

Auffallend wirkt, wie selten der Soldat Eschmann kräftig, realistisch dichtet. Ein wenig gesunde Derbheit und Verwegenheit, ein saftiges Wort,

[1]) Siehe Band VII, Seite 646.